

Corpus Musicae Popularis Hungaricae V. Siratók (Klagelieder). Szerkesztette BARTÓK BÉLA és KODÁLY ZOLTÁN (Redigiert von Béla Bartók und Zoltán Kodály). Sajtó alá rendezte KISS LAJOS és RAJECZKY BENJAMIN (Zum Druck vorbereitet von Lajos Kiss und Benjamin Rajeczky). Akadémiai Kiadó. Budapest 1966. 1139 S.

Während u.a. die Vertreter der Klageliedforschung in Finnland bis jetzt erstaunlich wenig Wert legten auf die Melodien dieser Klagen, betrachtet man in Ungarn diese Klagelieder als eine der wesentlichsten und archaischsten Ausdrucksmöglichkeiten der mit einem Ritual verbundenen Volksmusik. So widmete man denn auch Band V des stattlichen Sammelwerks *A Magyar Népzene Tára* (Corpus Musicae Popularis Hungaricae)¹ diesem Stoff und veröffentlichte alle gesammelten ungarischen Klagegesänge: neben den Totenklagen erscheinen Braut-, Soldaten-, Auswanderer-, Puppen- und Tierklagelieder sowie auch Parodien. Einem jeden Kapitel der theoretischen Ausführungen zum Problem der Klageliedtradition folgen ausführliche Anmerkungen sowie die vollständige Übersetzung ins Englische, das gilt ebenfalls für alle Liedertexte und den gesamten Anmerkungsapparat.

Der Band baut auf der »klassischen Klageliedsammlung« von Zoltán Kodály aus den Jahren 1914—15 auf und zeigt, wie sich die Methoden des Sammelns und Auswertens unter dem ungarischen Altmeister und seinen Schülern im Laufe der letzten fünfzig Jahre entwickelt haben. Im Vorwort berichtet Kodály über den Beginn und die anfänglichen Schwierigkeiten des Sammelns und meint, das Klagelied (ung. *sirató* 'Klagende[r], Klagelied'; vgl. *sírni* 'weinen'), worin der Mensch zum ersten Male dem Tode ins Auge schaue, stamme zweifellos aus prähistorischer Zeit und habe zum Ritus der Urreligionen gehört.

Wie lebendig die Tradition des Abschieds durch Klagelieder in Ungarn noch ist (und welche Rolle das Magnetofon bei der Aufzeichnung spielt!), geht aus folgender Aufstellung hervor, wann jeweils wieviel Klagelieder gesammelt wurden:

bis 1918	37	Klagelieder	5	Parodien
1919—1951	48	»	9	»
1952—1963	503	»	183	»

In der Einführung werden zunächst die Redaktionsprinzipien geklärt: eine lückenlose Wiedergabe des Liedermaterials wird angestrebt, indem jede erwähnenswerte Variante eines jeden

¹ Besprechung von Band I—IV s. FUF XXXIV (1959) S. 250 f.

Typs der geographischen Verbreitung nach aufgenommen und analysiert wird; zwar wird eine erschöpfende folkloristische Auslegung der Texte nicht beabsichtigt, doch ergibt sie sich praktisch als Nebenprodukt in beachtlichem Ausmass. Wir erhalten eine eingehende Beschreibung des ungarischen Klageliedes und der damit zusammenhängenden Bräuche, wofür seit dem 11. Jh. schriftliche Zeugnisse vorliegen, zuerst in Chroniken und anderen Sprachdenkmälern, sodann in der ungarischen Belletristik und ethnographischen Literatur. Seit dem Ende des 17. Jh. kommt — vielleicht unter Einwirkung des erwachsenen Rationalismus — die Gattung der Klageparodie hinzu: dies seien natürliche Begleiterscheinungen des Klagens, denn die Aussagen des ehrlichen aber naiven und untalentierten Leidtragenden seien oft derart missglückt, dass sie ebenso im Gedächtnis des Publikums haften blieben wie tief lyrische, überlieferte Wendungen.

Edit Fél und Tamás Hofer bauten in ihrer ethnographischen Monographie über Átány (in Heves) zum ersten Mal den genau untersuchten Klagebrauch in die Gesellschaftsskizze ein, welche Beschreibung im vorliegenden Band wiederholt und durch Fotos veranschaulicht wird. Im weiteren Verlauf wird die Aufgabe des Sammelns geklärt: 1. wann und wie die Totenklage vollzogen wird, 2. wie die traditionelle Art und Weise aussieht, 3. welche Funktion sie hat und 4. worauf sich die Klage ausser dem Begräbnis noch erstreckt. — Die Einführung unterrichtet weiter über die Frage der klagenden Männer und Frauen. Im ungarischen historischen Material finden sich neben der Kollektivklage von Männern in Abwesenheit weiblicher Personen Belege bis ins 17. Jh. dafür, dass Klagelieder von Männern gesungen wurden, von da an gilt dies als seltene Ausnahme (Nr. 150: ein Mann beweint seine verstorbene Tochter und Mutter). Die ungarische Literatur zeigt bis zum ausgehenden 18. Jh. keine Spur eines »bezahlten Klageweibes«, spätere Erwähnungen derselben beruhen auf Anekdoten. In der Tat gab und gibt es in Ungarn nur Vorsängerinnen und -weinerinnen im engsten Sinne des Wortes, die sich vom antiken und heutigen östlichen Typ stark unterscheiden. — Nach der Schilderung des Christlichen und Heidnischen im ungarischen Klagelied folgt ein Abschnitt zu den Liedern. Diese Klagelieder sind grundsätzlich *nach* der Beerdigung oder i. a. *nach* dem Klagen auf erneutes Bitten hin vorgetragen worden; ferner handelt es sich oft um Klagelieder »aus zweiter Hand«, die ursprünglich nicht die Vortragende selbst betreffen. Was nun die Glaubwürdigkeit so aufgezeichneter Lieder angeht, so hat die Erfahrung gezeigt, dass sich kein Unterschied zwischen den Bandaufnahmen der ursprünglich und denen der nachträglich vorgetragenen Klagelieder im

Liedtypus, Text und in der Vortragsweise feststellen lässt. Die Aufnahme beim Begräbnis selbst verdeckt durch die Geräusche in Verbindung mit der Aktion, durch das Reden, Weinen, Husten etc. teilweise das traditionelle Lied und macht den Text unverständlich. Die nachträgliche Aufnahme ersetzt daher den ursprünglichen Klageliedtext: anstelle von Aussagen, die 2—3 Tage lang wiederholt, unterbrochen, variiert werden, erhalten wir einen Text von grösserer Geschlossenheit.

Beim ungarischen Klagelied handelt es sich um »gesungene Reden«, um ein Rezitativ. Die gereimten, strophenförmigen Lieder werden in einem anderen Band gesammelt erscheinen; hier sind nur einige zur Aufzeigung ihrer Klageliedfunktion aufgenommen worden. Auch die deklamierten Klagen sind in der vorliegenden Sammlung nicht enthalten, erscheinen aber zum grossen Teil in den Anmerkungen. — Der Liederschatz ist nach Provinzen geordnet, in 5 Gruppen geteilt: I. Das Gebiet von Palocz (Nr. 1—55), II. Transdanubien (Nr. 56—77), III. Die Zentrale (Grosse Tiefebene (Nr. 78—105), IV. Die Obere Theiss (Nr. 106—143), V. Die Gebiete von Mezőség, Székely und Csángó (Nr. 144—201). Als Nr. 202—218 folgen Klagelieder in gebundener Rede, denen sich ein ausführlicher Anmerkungsapparat anschliesst. Es folgt die typenmässige Einteilung der Lieder nach ihren Melodien. — Das nächste Kapitel befasst sich mit den Parodien, will jedoch keine Materialveröffentlichung sein, sondern den Typus als solchen, die charakteristischen Formeln, die provisorischen Elemente etc. skizzieren. Diese Art von Klageliedern dient der Unterhaltung, dem Vergnügen, z.B. bei der Hochzeit, in der Spinnstube, beim Fasching u.ä. Im Zusammenhang damit stehen auch die bei den Kindern beliebten Beerdigungsspiele, wo die gesamten Funeralien parodiert werden.

Im abschliessenden Kapitel lesen wir über die Verwandtschaftsbeziehungen der ungarischen Klagelieder, in erster Linie in formaler Hinsicht. Dass es kaum eine andere Gruppe von Liedern der ungarischen Volksmusik gibt, deren Verbindungen zum Ausland in der ungarischen Fachliteratur mit gleicher Intensität untersucht worden wären wie die des Klageliedes, steht ausser Zweifel. Trotz allem ist befremdlich, wie wenig die neueste finnische und ungarische Klageliedforschung voneinander Notiz nimmt: vielleicht sind es die sprachlichen Grenzen, die schwer zu überwinden sind. Trotz der einleitenden einschränkenden Bemerkung, es handle sich hier nicht um eine spezifisch folkloristische Publikation, verweist der Text immer wieder auf internationale Parallelen und das mit einer Souveränität, die es umso bedauerlicher macht, dass praktisch die einzige Quelle für das finnische (karelische) Klagelied ein — an

sich nicht uninteressanter — Aufsatz von Fritz Bose ist: »Typen der Volksmusik in Karelien. Ein Reisebericht« (Archiv für Musikforschung. 1938). Dieser Verfasser machte seine Beobachtungen seinerzeit auf Grund von 60 Volksliedern und -tänzen, 31 Instrumentalstücken, 16 »Runengesängen«, 15 Klagegesängen und 12 Zaubersprüchen. Ebenfalls aus den dreissiger Jahren ist Haavios Aufsatz »Über die finnisch-karelischen Klagelieder« den Verfassern bekannt, wie auch Arbeiten von Launis und Väisänen, doch vermisst man jeglichen Hinweis auf die Sammlungen im Volkkundearchiv der Finnischen Literaturgesellschaft (dagegen hat L. Vikár aus dem Leningrader Phonogrammarchiv finn.-karel. Material erhalten!) und besonders auf Lauri Honkos verdienstvolle Arbeit »Itkuvirsimous« (Klage-lieddichtung) in Band I der Suomen kirjallisuus (Finnischen Literatur), S. 81—128. Nach seinem Literaturverzeichnis zu schliessen (S. 623—624), kennt Honko besagten Aufsatz von Bose übrigens nicht.

Die ungarischen Klagelieder sind — so wird abschliessend zusammengefasst — verwandt mit jenen meist fallenden rezitativen Liedern mit 1 oder 2 Kadenzen, die seit der schriftlichen Aufzeichnung von Musik in Europa — nicht nur in der Funktion von Klageliedern — bekannt sind und heute als wesentlicher Teil des gemeinsamen eurasischen Liedermaterials gelten können. Zwar sei jede Verallgemeinerung über den Umfang der Melodie solange verfrüht, wie aus bestimmten Gebieten noch keine erschöpfenden Sammlungen vorliegen, doch sei es vorläufig der grosse Ambitus, der die ungarischen Klagelieder kennzeichne.

Eine Liste der Sammler und Aufzeichner, ein Ortsnamenverzeichnis sowie eine Bibliographie schliessen sich an. Auf einer dem Band hinzugefügten Karte (1: 1 500 000) sind die Fundorte der ungarischen Klagelieder und Parodien in die oben genannten Landschaften eingetragen.

Da nach beinahe 20jähriger Pause ein neuer Band des 33 Vol. umfassenden Sammelwerkes Suomen kansan vanhat runot geplant ist, der — redigiert von L. Honko — sämtliche finnisch-karelische Klagelieder enthalten wird (auch in den letzten Jahren, zuletzt im Sommer 1966, konnte neues Material von finnischen Sammlern im karelischen Gebiet jenseits der heutigen finnischen Grenze aufgezeichnet werden), kann die vorliegende ungarische Materialveröffentlichung durch ihre Methode und Ergebnisse von richtungsweisender Wichtigkeit sein. Vor allem ist das Werk als eine beispielhafte Untersuchung zu werten, die der internationalen Musikwissenschaft und Volkskunde nicht nur das ungarische Material zugänglich macht und nahebringt,

sondern zu ähnlich angelegten Veröffentlichungen anspornen und Rückschlüsse auf Herkunft, Entwicklung und Verbindungen der Klageliedformen und der Klagetradition ermöglichen wird.

INGRID SCHELLBACH

Temenos. Studies in comparative religion presented by scholars in Denmark, Finland, Norway and Sweden. Vol. 1.1965. Helsinki. 200 S.

In geschmackvoller äusserer Aufmachung stellt sich eine neue wissenschaftliche Zeitschrift vor, die den für Nichteingeweihte geheimnisvoll klingenden Namen Temenos trägt, veröffentlicht wird von der i.J. 1963 gegründeten Finnischen religionswissenschaftlichen Gesellschaft (Suomen uskontotieteellinen seura) und beispielgebend ist für die nordische Zusammenarbeit auf diesem Gebiet: der Chefredakteur der Zeitschrift, Prof. Lauri Honko (Turku), berichtet in seinem Vorwort darüber, dass Temenos als Forum für Wissenschaftler aus Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden gedacht sei. Bereits Band I beweist, dass dieses Ziel erreicht ist und diese Ausweitung sich nicht nur in den nordischen Ländern nutzbringend bestätigen wird.

Es sei gestattet, kurz auf den Namen der Zeitschrift zurückzukommen — im genannten Vorwort wird erklärt, es sei dieser entstanden in Anlehnung an griech. *ἱερὸν τέμενος* 'heiliger Hain'. So weit so gut. Weshalb aber musste diese an sich respektable Idee dadurch beeinträchtigt werden, dass man in den einzelnen Silben 3 Akkusative lateinischer(!) Personalpronomina entdeckt und schreibt: »Or, putting it another way, *te me nos decet religionibus investigandis operam dare!*»

Ein wie weites Feld die vergleichende Religionswissenschaft ist, wird an den veröffentlichten Aufsätzen und ihren teils soziologischen, psychologischen, ethnologischen, folkloristischen, historischen, kunstgeschichtlichen, philosophischen u.a. Aspekten erkenntlich; die Sprache der Aufsätze ist Englisch, Deutsch oder Französisch.

Carl-Martin Edsman, Professor für vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Uppsala, betitelt seinen Beitrag »Histoire et religion«, worin er sich u.a. besonders mit A. Toynbees Ideen auseinandersetzt. »Zur Soziologie der evangelischen Bewegung in Finnland« schreibt Ari Haavio (Turku), der mit einer Arbeit über die evangelische Erweckungsbewe-